

verwendeten Kapitalien reichlich wieder einbringen würde, die Ehre garnicht zu rechnen. Aber mit der „Singerel“ — dabei fragte er sich jedesmal hinter den Ohren — war er niemals recht einverstanden, ließ es aber doch geschehen, daß Erika regelmäßigen Musik- und Gesangsunterricht bekam. Das erforderte vorläufig keine großen pekuniären Opfer.

An dem Bergabhang, der einen schönen Ausblick in das Tal gestattete, befand sich eine Art Villenkolonie — verschiedene wohlhabende Leute hatten sich, die herrliche Gegend erkennend, dort angesiedelt. Unter ihnen befand sich ein älterer, sehr liebenswürdiger Herr. Derselbe war früher Kapellmeister an der Hofoper gewesen und hatte sich, seiner kränklichen ruhebedürftigen Frau zu Liebe, hierher zurückgezogen, weil er hoffte, in der stärkenden, ozonreichen Luft werde die geliebte Gattin genesen.

Zu diesem begab sich Beatrice mit ihrem Schülking. Und Meister Kühne erklärte sich zu ihrer Freude bereit, Erika an dem Unterricht, den er seinen eigenen, einzigen Sohn gab, teilnehmen zu lassen.

Das Mädchen wanderte daher mit der Musikmappe am Arme dem freundlichen Hause Meister Kühnes zu. Es waren für Erika Stunden des ungetrübtesten Genusses, die sie dort verlebte.

Und bald zeigte es sich, wie recht Beatrice gehabt hatte, als sie behauptete, Erika besitze ein großes Talent.

„Das Mädchen sollte einmal eine Sängerin werden, wie man sie mit der Laterne suchen muß!“ behauptete Kühne stets. „So eine Stimme — ich staune selbst darüber.“

Es war ihm eine Lust, Erika zu unterrichten. Die Musik war sein Element. Mit wahrer Begeisterung hing er an ihr, und diese Begeisterung wirkte er auch auf seine Schülerin zu übertragen. Er verstand es, sie einzuführen in das Geheimnis der schönen, wahren, edlen Kunst und ihr die Wunder derselben zu offenbaren. Und Erika war eine gelehrige Schülerin. Mit innigem Verständnis folgte sie den Lehren und Ratschlägen des begeisterten Meisters. Ihre Augen hingen an seinen Lippen, sie wurde nie müde, ihm zuzuhören.

Aber ein Stück von dem alten Trost lebte noch immer in dem Mädchen, wenn er auch selten zum Ausdruck kam.

Zum Beispiel war Erika nie zu bewegen, bei gelegentlichen Besuchen, die sie ihrer Beschützerin abstattete, einen Ton zu singen, wenn Vothar zu Hause war. Dann schüttelte sie zu allen Bitten ihrer gütigen Beschützerin den Kopf.

„Nein, nein, ich singe nicht — ich kann heute nicht singen!“ sagte sie dann. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt, sie hatte eine ihr unerklärliche Antipathie gegen Vothar, dessen Augen immer so finster auf ihr ruhten, und der sie stets mit feindseligen Blicken betrachtete.

„Du bist ein kleiner Tropf, weißt Du das auch?“ pflegte Beatrice zu sagen.

Einmal nahm die junge Frau ihren Schülking mit hinüber in die Wohnung des Grafen. Erika betrachtete den Musiksalon, wo an der Wand das Bild Siegfrieds hing. Wie merkwürdig bekannt ihr plötzlich diese Züge erschienen! Wo in aller Welt hatte sie dies Gesicht schon gesehen? Sie zermarterte sich den Kopf und konnte doch nichts Näheres Lösung nicht finden. Ein unbeschreibliches Gefühl beschlich sie, als sie in den Ausdruck dieses Bildes versunken da stand, halb Sehnen, halb Bangen.

„Was starst Du dies Porträt so an?“ flüsterte Beatrice.

„Wer ist das hier?“ fragte Erika statt aller Antwort.

„Hüte Dich davon zu sprechen — still, der Onkel, — er darf nicht an die Geschichte gemahnt werden!“

Man hörte den Rollwagen des Grafen, den ein Diener eben in den Salon schob.

Erika fühlte sich aufs tiefste betroffen. Warum durfte man von jenem Bilde nicht sprechen? Wie magnetisch angezogen kehrten ihre Blicke immer wieder zu dem stillen Gesicht zurück, sie vermochte sich nicht loszureißen. Auch dem Grafen schien es ähnlich zu ergehen. Er schaute bald das Bild, bald Erika an, als wollte er im Stillen die beiden Gesichter miteinander vergleichen. Doch kurz darauf schüttelte er, wie unwillig über sich selbst, heftig den Kopf.

„Wie dumm,“ murmelte er dabei.

Das junge Mädchen fühlte sich so bekommen, daß es, als Beatrice um ein Lied bat, nur schwer zum Singen zu bewegen war. Endlich nach vielem Zureden nahm Erika doch an dem Flügel Platz, und — sie wußte selbst nicht wie es kam — aber unter ihren Fingern quall plötzlich die Melodie des „Heimatliedes“ hervor.

Beatrice hatte das nun zwar schon öfters hier gespielt, aber sie besaß nicht den weichen, innigen Anschlag, nicht den sehnsuchtsvollen Ton. Wenn sie das Lied sang, so klang es ganz anders, das mußte auch der Graf fühlen, denn er hatte plötzlich die Hand vor die Augen gelegt und lauschte, ohne sich zu rühren. Nur als der letzte Ton verklungen war, flüsterte er: „Bitte — ich möchte es gern noch einmal hören.“

Erika begann geduldig wiederum zu singen. Nachdem sie geendet, hörte sie, wie Graf Düren leise zu Beatrice sagte: „Das ist seltsam, die Kleine mahnt mich — weißt Du an wen?“

„Nein, Onkelchen.“

Beatrice sagte hier die Unwahrheit. Sie wußte es genau, an wen Erika den Grafen erinnerte, aber sie mochte es ihm nicht eingestehen, daß es ihr ebenso erging, um ihn nicht aufzuregen.

„Ich komme nicht darüber hinweg, ist es Einbildung, oder ist es wirklich so, aber das Mädchen erinnert beim Singen an — Siegfried.“

Es war seit Jahren das erstemal, daß der Graf diesen Namen aussprach, und Beatrice fühlte sich seltsam davon berührt.

„Da täuschst Du Dich sicher, Onkel,“ entgegnete sie rasch und scheinbar unbefangen, „das macht nur, weil Erika gerade dieses Lied sang, es liegt allerdings eine kleine Ähnlichkeit in der Ausdrucksweise, aber, das ist eben Zufall.“

Sie suchte von dem Thema abzukommen, um den Onkel nicht aufzuregen, als die Präsidentin eintrat. Sie warf einen finsternen Blick auf das Mädchen, das immer noch am Klavier saß und flüsterte dann hastig Beatrice zu: „Du treibst Deine blinde Vorliebe für die Enkelin des Verwalters ein wenig weit, mein Kind, wie konntest Du sie nur bis hierher bringen.“

Erika hatte jedes Wort verstanden, es war wohl auch so berechnet gewesen. Eine heiße Blutwelle stieg in das liebreizende junge Gesicht, aus dem die blauen Augen förmlich hervorstrahlten. Beatrice bemerkte den kleinen Vorgang sehr wohl, sie wandte sich unwillig ab und drückte ihren Schülking auf den Sessel zurück. Sie gab sich alle Mühe, den Zwischenfall wieder gut zu machen.

„Du hast sehr schön gesungen, Erika,“ sagte sie laut, und streichelte die blonden Locken des Mädchens, dessen Lippen sich verächtlich freisetzten.

„Gestatten Sie jetzt, daß ich mich entferne,“ klang es trozig und herb zurück.

„Nein,“ mischte sich der Graf ein, „bitte bleiben Sie noch, kleines Fräulein, man soll Ihnen eine Erfrischung reichen, meine Frau wird gleich hier sein, ich möchte, daß sie das Lied von Ihnen hört, will doch sehen, ob sie denselben Eindruck davon bekommt, wie ich!“

„Welchen Eindruck?“ fragte die Präsidentin. Es war, als hielte sie den Atem an, während ihr stechender Blick den Grafen streifte.

„Das Mädchen erinnert mich an meinen — Sohn, besonders beim Singen,“ lautete die Antwort.

Er hatte leise gesprochen, damit Erika es nicht hören sollte.

Die Präsidentin wechselte die Farbe, dann schlug sie die Hände zusammen und lachte auf: „Im Gotteswillen, wie kommen Sie nur auf so etwas, ach Gwald, nehmen Sie mir nicht übel, aber ich glaube, Sie werden kindisch! Kein Mensch kann hier eine Ähnlichkeit herausfinden!“

Graf Düren schaute ein wenig überrascht auf bei dem lebhaften Protest.

„Nun, Sie sollen sich selbst überzeugen. Es ist mir ebenfalls noch nie aufgefallen, aber vorhin, bei dem Lied —“

„Bei welchem Lied?“ klang es hastig von den Lippen der Präsidentin.

„Das Heimatlied sang die Kleine vorhin mit einer Ausdrucksweise, wie ich es nur von — Siegfried hörte!“

„Nun, da haben wirs,“ rief Frau von Düren lachend, „weil das Mädchen zufällig daselbe Lied sang, das Sie einst von Siegfried hörten, nun wollen Sie gleich eine Ähnlichkeit herausfinden! Und damit sollte Luise aufgeregt werden? Das kann ich nicht zugeben! Ich bitte Sie, folgen Sie mir, sprechen Sie zu der armen Frau nicht davon, sie leidet nur unnützlich dabei, das müssen Sie zu vermeiden suchen.“

„Sie mögen recht haben, Leonore,“ seufzte der Graf, „aber ich wollte, daß Sie wenigstens das Lied hörten, damit Sie sich überzeugen.“

Beatrice, die wieder zu den Beiden getreten war, fühlte sich peinlich berührt von dem Allen. Sie wollte das Gespräch in andere Bahnen lenken, als die Präsidentin ihr zuflüsterte: „Da hast Du etwas Schönes angerichtet, nun geht die Grubelei wieder wochenlang fort!“

Erika war aufgestanden und mit einer kühlen Verneigung gegen den Grafen und Beatrice schritt sie der Türe zu.

„Sie wollen wirklich fort?“ fragte der Graf. Es klang fast bedauernd.

„Jawohl, Herr Graf! Versuchen Sie nicht, mich zurückzuhalten, es würde doch vergebens sein!“

Das kam so trozig und fest von den roten Lippen, daß die Zurückbleibenden der schlanken Mädchengestalt verdutzt nachblickten.

„Die Kleine ist stolz, aber sie gefällt mir dennoch, sie hat Klasse,“ murmelte Graf Düren, der heute ungewöhnlich mild gestimmt schien. Als später die Gräfin Luise erschien, konnte er sich trotz aller mahnenden und abwehrenden Blicke, die ihm die Präsidentin zuwarf, nicht enthalten, ihr von dem Mädchen zu sprechen.

„Du hättest die Kleine nur singen hören sollen, diese Stimme dringt einem wirklich ins Herz. Das gibt später eine große Künstlerin, wenn das noch sehr kindliche Organ erste Kraft und Festigkeit gewonnen haben wird. Für das

offen zu Tage tretende Talent des Mädchens wäre es wirklich schade, wollte man es verkümmern lassen.“

Von diesem Tage an hütete Erika sich fast ängstlich, das Schloß wieder zu betreten. Beständig aber schwebte vor ihren Blicken das Bild jenes Mannes, welches dort im Musiksalon hing. Diese Augen, die so melancholisch aus dem stillen Gesicht schauten, mußte sie schon irgendwo gesehen haben, aber wo nur? Es war seltsam, sie hatte die Empfindung, als ob dies Antlitz und die Melodie jenes Liedes zusammengehörten, als ob sie beides zugleich einmal etwas derartiges geträumt.

Auch den Park betrat sie niemals wieder; so viel Beatrice auch bitten mochte, es half nichts.

„Meine Studien nehmen mich ganz in Anspruch,“ behauptete Erika stets.

Mochte das Wetter noch so schlecht sein, es hinderte Erika nicht, den Weg nach dem traulichen Musterheim Meister Kühnes zurückzulegen. Sie war aber auch dort ein gern gesehener Gast, stets erheiterten sich beim Eintritt die Züge des Kapellmeisters. Denn manchmal schauten die kleinen Auglein gar trübselig aus dem runden, vollen, aber sehr gutmütigen Gesicht. Kühne seufzte sich immer mehr zurück nach dem gewohnten Leben der Stadt, nach seiner Tätigkeit, die er wieder aufnehmen wollte, sobald der Gesundheitszustand seiner Gattin, die er sehr liebte, dies gestattete. Man würde den musikalisch hochgebildeten Mann mit Freunden wieder in seine alte Stellung aufgenommen haben, aber seine Frau behauptete stets, nur in der Ruhe und Stille könne sie ihre Gesundheit wieder erlangen, niemals aber in dem Treiben und Lärmen der Großstadt. Von Jugend auf an ein zurückgezogenes Leben gewöhnt, fühlte sie sich in dem stillen Heim unendlich wohl, und trennen mochte sich Meister Kühne nicht von seiner Gattin. So fügte er sich, wenn auch manchmal heimlich seufzend, in das Unvermeidliche. Frau Kläre wußte freilich nichts davon, daß der Gatte das Leben in der Stadt so schmerzlich vermied. Ihr zeigte er immer eine heitere Stirn, für sie hatte er stets ein freundliches Lächeln.

„Gott sei Dank!“ sagte sie oft, „daß wir so gestellt sind, um leben zu können, wo es uns gefällt, daß wir nicht dem Verdienst nachzujagen brauchen.“

Sie hatte dem Gatten ein großes Vermögen eingebracht, das der Familie ein sorgenfreies Leben gestattete. Dieser Umstand ermöglichte es auch, für den Sohn, von dem die Mutter sich nicht trennen mochte, die besten Lehrer zu engagieren. Dabei zeigte es sich, daß auch „Reinhold der Sanfte“, wie Erika scherzweise den stillen Bruder getauft hatte, etwas profitieren konnte. Er durfte an dem Unterricht teilnehmen, und er tat es mit großem Eifer. So bildete sich nach und nach ein inniges Verhältnis heraus.

Fortsetzung folgt.

#### Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Reichenbrand vom 31. Januar bis 7. Februar 1908.

**Aufgebote:** Der Platinmacher Karl Paul Ficker mit Dina Helene Groß, beide in Reichenbrand wohnhaft.

**Gehelichungen:** Der Kellerarbeiter Max Arthur Weiß mit Emma Marie Groß, beide in Reichenbrand wohnhaft; der Schneider Paul Otto Näser mit Auguste Elisabeth Barthold, letzterer in Gröna, letztere in Reichenbrand wohnhaft.

#### Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Siegmars vom 31. Januar bis 6. Februar 1908.

**Geburten:** Dem Lakier Georg Guido Raumann 1 Tochter.

#### Nachrichten des Königl. Standesamtes zu Neustadt vom 2. bis 7. Februar 1908.

**Geburten:** Dem Geschäftsführer Louis Willy Metzger 1 Sohn; dem Expedient Conrad Ottomar Müller 1 Tochter; dem Fabrikarbeiter Richard Gerhard Conrad 1 Sohn.

#### Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Rabenstein vom 31. Januar bis 7. Februar 1908.

**Geburten:** 1 Tochter dem Fabrikarbeiter Emil Bruno Straßner, dem Werkführer Alwin Moriz Müller und dem Kaufmann Richard Hermann Barthel, sämtlich in Rabenstein wohnhaft.

**Gehelichungen:** Der Appreturarbeiter Paul Arthur Irmscher in Mörsdorf mit Lydia Anna Waldauf in Rabenstein; der Eisenbrecher Arthur Albert Müller in Chemnitz mit Eisa Martha Müller in Rottluff.

**Gehelichungen:** Der Schuhmacher Emil Otto Habertorn mit Elsa Helene Kühn, beide in Rabenstein.

**Sterbefälle in Rabenstein:** Die Postverwalter-Gehfrau Marie Gottschling geb. Linaas, 62 Jahre alt und 1 Tochter der Tamburierenin Eisa Barbara Fichtner, 4 Monate alt; in Rottluff: die Einarbeiters-Gehfrau Hedwig Clara Schindler geb. Rüger, 33 Jahre alt.

#### Kirchliche Nachrichten.

##### Parochie Reichenbrand.

Am 5. Sonntag p. Epiph. den 9. Februar a. c. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

##### Parochie Rabenstein.

Am 5. Sonntag nach Epiph. den 9. Februar 9 Uhr Predigtgottesdienst. 7 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause. Mittwoch den 12. Februar 8 Uhr Abendunterhaltung für Jungfrauen im Pfarrhause.

**Sie rauchen**  
sicher gute und preiswerte  
**Zigarren,**  
wenn Sie bei  
**Paul Sternkopf, Siegmars,**  
Hermannstr. 6,  
kaufen, Sie werden zufrieden sein. Verkauf jedoch nur in Ristchen mit 25, 50 und 100 Stück Inhalt. Auch nicotin-freie Zigarren am Lager.

**Elegant**  
gearbeitete  
**Ball-Blusen**  
empfiehlt billigst  
**Th. Lohwasser,**  
Rabenstein.

**Ausgekämmtes Haar**  
kauft zu jeder Zeit  
**Friseur Weber,**  
Reichenbrand.  
**Schrotbrot**  
empfiehlt  
**Bruno Preußner,**  
Siegmars.

**Größere Halb-Stage**  
(Preis 300 Mk.) zu vermieten. Näheres zu erfahren Siegmars, Noosmarinstr. 20.  
**Frische Blumen,**  
blühende Hyazinthen, Myrthenfränze, Brautbouquets in geschmackvoller Ausführung empfiehlt  
**C. Schumann,**  
Gärtnerel neben Nevolgts Fabrik.

**Buchbinderei**  
von  
**Otto May, Gröna**  
bitt sich bei Bedarf bestens empfohlen.  
Auf Verlangen lasse Bindarbeiten gerne abholen und bitte höchlichst um Benachrichtigung.